

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 7 (1929)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

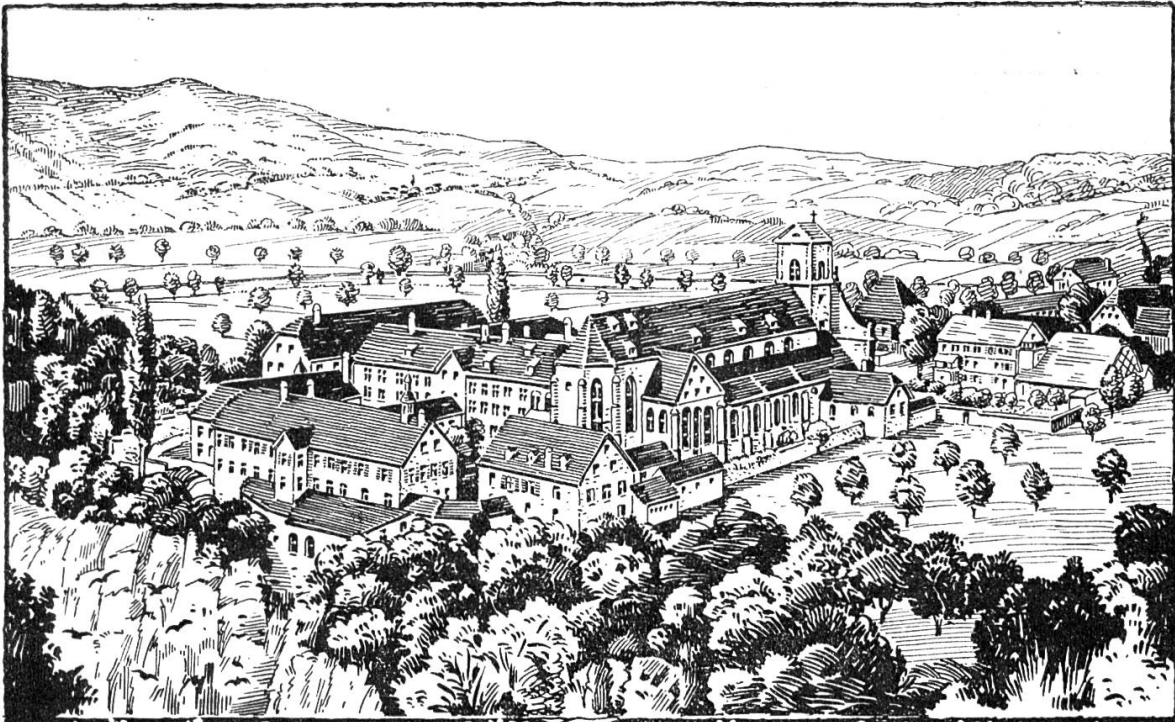
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Ih. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 1

Mariastein, Juli 1929

7. Jahrgang

Herzlichen Willkommgruß

dem apostolischen Nuntius

Exzellenz Pietro di Maria





Dem 7. Jahrgang der „Glocken von Mariastein“ zum Geleite

Wenn ein gutes Kind wohlbegründet in der Fremde weilt, sind seine Gedanken recht oft des Tages bei der lieben Mutter in der Heimat. Wie mag es ihr gehen? Was wird sie jetzt tun? Solche Gedanken beschäftigen das Kind, bis ihm ein lieber Brief Nachricht bringt.

Ähnlich geht es vielen Lesern und treuen Abonnenten der „Glocken von Mariastein“. Sie warten mit regem Interesse auf die religiöse Monatschrift. Sie wollen erfahren, wie es der Gnadenmutter geht, resp. mit der Wallfahrt steht, was im abgelaufenen Monat geschehen und was für Feste im kommenden Monat wieder gefeiert werden. Sie sind ein Herz und eines Sinnes mit der Mutter, sie wollen mit ihr die kirchlichen Feste feiern und wenn nicht körperlich anwesend, so doch im Geiste mitmachen und der Mutter aus der Ferne ihre Grüße schicken. Schon 6 Jahre haben nun die „Glocken von Mariastein“ ihre Stimmen erklingen lassen und sie sind gehört resp. gelesen worden von Tausenden in der engern und weiteren Heimat. Die treuen Abonnenten haben damit ihre Liebe zur Gnadenstätte Maria im Stein gezeigt, wie auch all die Leser ihr Interesse am Gedeihen und Blühen der Wallfahrt dasselbst. Wir danken hiemit allen Abonnenten, Mitarbeitern und Gönnern des Blättchens und laden sie hiemit freundlichst zum neuen Abonnement ein. Mit dieser Nummer beginnt der neue Jahrgang und, wie ihr sehet, in einem etwas festlicheren Gewande, und um den Umschlag größer, der Preis wird aber der gleiche bleiben im Vertrauen auf die Treue der Abonnenten, wie auch wir dem Geist und Ziel des Blattes treu bleiben werden, die Marienverehrung im christlichen Volke zu fördern.

Der heutigen Nummer ist ein Cheff beigelegt zur gefälligen Einzahlung des Abonnements von Fr. 2.50. Wer immer auf diesem Weg uns den Beitrag sendet, erspart uns viel weitere Mühe und ganz erhebliche Portoauslagen. Wir sind auch gerne bereit, Probe-Nummern zu versenden und danken zum Voraus für jede diesbezügliche Mitarbeit. Wer die erste Nummer des neuen Jahrganges nicht refüsiert, wird als Abonnent betrachtet. Nach dem 15. August erlauben wir uns, Nachnahme zu erheben.

Gleichzeitig erneuern wir eine alte Bitte, Bei etwaigen Adressänderungen uns unverzüglich die alte wie auch die neue Adresse angeben zu wollen und diesbezügliche Mitteilungen oder allfällige Reklamationen an die Redaktion der Glocken in Mariastein, nicht an die Druckerei zu richten.

Die Redaktion.





Excellenz Pietro di Maria

Gottesdienst=Ordnung

vom 20. Juli bis 25. August 1929

20. Juli: Vorabend vom Skapuliersonntag. 8.30 Uhr: Amt in der Gnadenkapelle. Gegen 6 Uhr abends: Ankunft des hochwst. Herrn Nuntius Pietro di Maria unter feierlichem Glockengeläute. Nach dem Angelus=Läuten: Beleuchtung der Fassade.
21. Juli: 9. Sonntag nach Pfingsten, äußere Feier des Skapulierfestes. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: feierlicher Einzug Sr. Exz. Pietro di Maria, Nuntius der Schweiz; Predigt, Pontificalamt und päpstlicher Segen mit vollkommenem Ablass. Nachm. 3 Uhr wieder feierlicher Einzug des hochwst. Hrn. Nuntius; Pontificalvesper, Aussetzung und Segen.
25. Juli: Fest des hl. Jakobus, Ap. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.
26. Juli: Fest der hl. Joachim u. Anna. Nach Ankunft der Prozessionen, circa 7 Uhr: Amt in der Basilika.
28. Juli: 10. Sonntag nach Pfingsten. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt u. Hochamt. 3 Uhr: Vesper, Aussetz., Segen u. Salve.
3. Aug.: Samstag vor Portiunkula=Sonntag. Von Mittags 12 Uhr an und Sonntag, den 4. August, während des ganzen Tages können alle Gläubigen nach würdiger Beicht u. Kommunion durch jeden Kirchenbesuch mit andächt. Gebet nach Meinung des hl. Vaters (6 Vater unser, Ave Maria u. Ehre sei dem Vater) einen vollkomm. Ablass gewinnen.
4. Aug.: 11. Sonntag nach Pfingsten mit Primiz des H. H. Pater Celestin Hils von Schaffhausen, Mitglied d. Klosters Mariastein=St. Gallus=Bregenz. Wallfahrt der Jungfrauen-Kongregation von Ruß, Amt Lahr. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Einzug des H. H. Primizianten in den Chor; Veni sancte spiritus, dann Asperges, hernach Primizpredigt von H. H. Direktor Lang vom Conradihaus in Konstanz, am Schluß derselben Primizsegens u. anschließend das feierliche Hochamt. 3 Uhr nachmittags feierliche Vesper, Aussetzung, Te Deum u. Segen. Nach dem Salve in der Gnadenkapelle wird nochmals der Primizsegens erteilt.
6. Aug.: Fest der Verklärung Christi. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.
10. Aug.: Fest des hl. Laurentius, Mart. 7 Uhr: Amt in der Basilika.
11. Aug.: 12. Sonntag nach Pfingsten. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt u. feierl. Hochamt. Nachmittags 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
14. Aug.: Vorabend von Maria-Himmelfahrt ist Kirchenfasttag.
15. Aug.: Fest M a r i a H i m m e l f a h r t, ein kirchlich gebot. Feiertag. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und feierl. Hochamt vor ausgelegtem hochwst. Gut. Am Schluß desselben Prozession des Allerheiligsten u. Segen. Nachm. 3 Uhr: Feierl. Vesper vor ausgelegtem hochwst. Gut, Segen und Salve.

Während der ganzen Oktav von Maria Himmelfahrt wird jeden Morgen um ½9 Uhr vor ausgelegtem hochwst. Gut ein Amt gesungen.

18. Aug.: 13. Sonntag nach Pfingsten. Hl. Messen um 5.30, 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr.
9.30 Uhr Predigt u. Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, vor ausgelegtem
hochwst. Gut, Segen u. Salbe.
22. Aug.: Wallfahrt des Müttervereins von Herrischried (Baden). $\frac{1}{2}$ 10 statt $\frac{1}{2}$ 9
Uhr: Amt in der Basilika.
24. Aug.: Fest des hl. Apostels Bartholomäus. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.
25. Aug.: 14. Sonntag nach Pfingsten. Wallfahrt d. Müttervereins v. St. Josef
Basel. 5.30, 6, 6.30, 7 u. 8 Uhr: hl. Messen. 9.30 Uhr: Predigt u. Hoch-
amt. Nachm. 3 Uhr: Predigt Auslegung, Segen und Salbe.



Exerzitienkurse in Mariastein im Jahre 1929

8. bis 11. Sept.: Für französisch sprechende Herren.
16. bis 20. Sept.: Für Priester.
23. bis 26. Sept.: Für Priester.
7. bis 10. Okt.: Für Priester.
17. bis 20. Okt.: Für französisch sprechende Jünglinge.
31. Okt. bis 3. Nov.: Für Jünglinge.

Die Exerzitien beginnen jeweilen am erstgenannten Tag abends 7 Uhr und
schließen mit dem zweitgenannten Tag so, daß die letzten Züge in Basel noch er-
reicht werden können.

Anmeldungen sind spätestens 5 Tage vor Beginn eines Kurses erbeten an
Pater Superior in Mariastein, nicht an dessen persönliche Adresse.



Die Macht des „Ave Maria“

Als Mgr. Dupanloup noch Vikar von Saint-Roch war, wurde er
eines Tages zu einer sterbenden jungen Frau gerufen, die er vor wenig
Jahren zur ersten hl. Kommunion vorbereitet hatte. Es war die Toch-
ter eines berühmten Marschalls unter dem Kaiserreich, blühend, begabt
mit glänzenden Fähigkeiten, heißgeliebt von Vater und Mutter und
einem reichen Gatten, dem sie einen Sohn geschenkt hatte. Und mitten
in diesem irdischen Glücke, den reichen Hoffnungen der Zukunft, kaum
20 Jahre alt, muß sie sterben. „Und mir gab man den Auftrag, ihr
diese schmerzliche Eröffnung zu machen“, so erzählt er. „Ich trat ein,
ihre Mutter war in Tränen aufgelöst, ihr Gatte war außer sich vor
Schmerz, ihr alter Vater rang mit der Verzweiflung. Bei all diesem
Leid wußte ich mich kaum zu fassen. Als ich zu ihr trat, fand ich zu
meiner Ueberraschung ein Lächeln auf ihren Lippen. Ja, sie lächelte
ruhig, diese junge Gattin, die so plötzlich den schönsten Hoffnungen, dem
reinsten Glücke, der zartesten Liebe entrissen werden sollte. Der Tod
nahte mit schnellen Schritten, sie wußte es. Und dennoch diese Heiter-
keit, diese stille Freude, die über die Trauer den Sieg davontrug. Ich
sprach: „Mein armes Kind! Welch herber Schlag!“ — „Glauben Sie
denn nicht, daß ich in den Himmel gehe?“ fragte sie mit unbeschreiblich
mildem Tone. — „O ich hoffe es sehr!“ — „Und ich bin dessen gewiß,“
gab sie zurück. — „Aber was gibt dir denn diese Sicherheit?“ — „Das
ist ein Rat, den Sie mir einst gegeben haben. Als ich die erste Kom-

munion empfing, haben Sie mir empfohlen, jeden Tag das „Ave Maria“ zu beten. Ich betete es jeden Tag und das gibt mir die Gewißheit daß ich in den Himmel gehe.“ — „Aber wie denn?“ fragte ich. — „O ich kann nicht glauben, und dieser Gedanke ließ mich nicht mehr los seit meiner Erkrankung, ich kann nicht glauben, daß meine gütige Mutter mir nicht nahe sei, im Augenblicke meines Todes, nachdem ich vier Jahre lang täglich 50 Mal im Rosenkranz gebetet: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für mich arme Sünderin, jetzt und in der Stunde meines Todes. Amen. O sie ist bei mir, ich bin davon überzeugt, sie bittet für mich und sie führt mich heute in den Himmel.“ P. Th.



Vergänglichkeit

Von Otto v. Falkenstein.

Du gehst hervor aus der Mutter Schoß
 Armselig und bloß,
 Du trittst ins Leben und schaust dich um
 Und ruhst schon wieder still und stumm,
 Eh du's gedacht,
 In Grabesnacht . . .
 Gemessen an der Unendlichkeit
 Ist deines irdischen Ballens Zeit
 Ein flüchtiger Hauch,
 Ein Wölklein Rauch,
 Das plötzlich über der Heide steht
 Und schattenwerfend wieder vergeht.
 Du gleichst einer Welle, die leise sich hebt
 Und, kaum geboren, am Strande verebbt;
 Dem Echo, das heimlich im Grunde erschallt,
 Zwei, drei Mal ruft, und wieder verhallt.
 Du grubst in den Sand deines Fußes Spur,
 Dort blieb sie haften ein Weilchen nur,
 Weil glättend darüber der Nachtwind fuhr.
 Und wie sich gestalte dein irdisches Los,
 Ob lang oder kurz, ob klein oder groß,
 Bald schlummerst du wieder armselig und bloß
 In der Mutter Erde verschwiegenem Schoß.



Unvergänglichkeit

Und die Welt vergeht samt ihrer Lust, ruft uns der Liebesjünger Johannes zu (1. Joh. 2, 17). Ja vergänglich ist die Herrlichkeit dieser Welt und alles, was auf ihr und in ihr erschaffen und gemacht worden. Vergänglich sind alle Güter und Reichtümer dieser Welt, vergänglich alle Leiden und Freuden; vergänglich ist auch die Zeit unserer Wirksamkeit und Verdienstsammlung, die Zeit der Gnade, denn vergänglich ist des Menschen Leib und all seine Schönheit und Gestalt, seine Gesundheit und Körperkraft. Der Leib kehrt zur Erde zurück, von der er genommen, der Geist aber kehrt zu Gott, der ihn erschaffen hat, und seine Werke folgen ihm nach.

Unvergänglich, ja unsterblich ist des Menschen Seele, das Ebenbild Gottes und unvergänglich ist der Lohn, der in Gott und für Gott getanen guten Werke, unvergänglich auch die Strafe der wider Gott und ohne Gott getanen Werke, ewig der Himmel, ewig die Hölle.

Unvergänglich, schön und groß wie bei keinem Heiligen ist Mariens Lohn und Seligkeit im Himmel für ihr heiliges Leben und ihre treue Mithilfe am Erlösungswerke Christi; unvergänglich, unverweslich war auch ihr jugendfrischer, jungfräulicher Leib, die Bundeslade des neuen Bundes, dieser hl. Tempel Gottes, der wie die Seele von jeder Sünde und Sündenfolge — bösen Begierlichkeit — verschont geblieben. Wohl ging der Leib der Mutter Jesu, wie der ihres göttlichen Sohnes, durch die Pforte des Todes, aber unverweslich und glorreich ging Jesus aus des Grabes Nacht hervor als Sieger über Leben und Tod, und unverweslich und glorreich nahm er seiner Mutter Leib, vereint mit der Seele, in den Himmel auf zum Lohn für ihre treue Mutterliebe. Unvergänglich und ewig ist nun ihre Herrlichkeit und Seligkeit im Himmel. Dessen freuen sich all ihre Kinder, in sicherer Hoffnung, gar bald die unvergängliche Freude und Seligkeit mit ihr teilen zu dürfen. P. P. A.



Maria-Trostfest am 7. Juli 1929

Das Fest Maria zum Troste hat rasch Eingang gefunden im Herzen des kathol. Volkes. Hätte nicht die ungewisse Witterung und die zahlreichen Niederschläge am Samstag viele Pilger zurückgehalten, es wäre ein religiöses Volksfest geworden. Aber auch so wurde es eine freudige und eindrucksvolle Manifestation der Liebe und Verehrung zur Mutter vom Troste. Am Vorabend hielt Pfarrer Johann Beerli von Pelagi-berg, ein Vetter des Superiors von Mariastein, die Eröffnungspredigt. Er pries Maria in gewählten Worten als die Quelle des Trostes. Sie ist diese Trostquelle, weil sie die Immaculata, weil sie unsere Mittlerin und unsere Mutter ist. — Den Pontifikallegon hielt Abt Augustin Borer mit großer Assistentz.

In der Frühe des Sonntags drängten sich zahlreiche Pilger zu den Beichtstühlen und zur Kommunionbank. Der Empfang des hochhl. Sakramentes bleibt eben stets das Zentrum religiöser Feste. Die Basilika leuchtete im Schmucke farbenreicher Blumen. Besonders schön war der Hochaltar geziert mit blauen und weißen Kampanula und duftenden Lilien. Das Gnadenbild von Mariastein, das sich so freundlich zum Pilger neigt, stand bereits auf dem rosen geschmückten Prunkwagen. — Halb 10 Uhr läuteten die Glocken von Mariastein den Festgottesdienst ein. Dr. Robertus Bürkner, Bischof von St. Gallen, war bei seinem Einzuge in die Basilika begleitet von den hochw. Aebten: Petrus Wacker von Delenberg, Augustin Borer mit der Cappa magna, Prälat Eug. Weibel von Bregenz und Prälat Franz Weiß, Stadtpfarrer in Zug. Die prächtigen kirchlichen Gewänder boten dem Auge ein entzückendes Bild mitten im Blumen- und Goldschmucke der Basilika. Prälat Weiß von Zug bestieg die Kanzel und sprach ein tiefes und ergreifend schönes Kanzelwort. Er grüßte die Gnadenmutter und feierte sie als die Mutter des Trostes für das Herz und für das Heil. Der Mensch kann reich sein an Gütern, Macht und Einfluß und dennoch arm im Herzen. Gott

hat dem Menschen eben nicht bloß Verstand und Muskelkraft verliehen, sondern auch ein Herz. Alle Errungenschaften des menschlichen Geistes, alle Triumphe der Technik und alle Fortschritte des Verkehrs und Sportes vermögen das Herz allein nicht zu befriedigen, es ist unruhig bis es ruhet in Gott. Daher so viel Unzufriedenheit und Trostlosigkeit in der heutigen Welt. Wer kann das Kind am besten trösten? Die Mutter. Maria ist die Mutter des Trostes für das Herz. Die Mutter des Trostes für das Heil. So viele sind unruhig und ungewiß über das Heil. Werde ich gerettet werden? Man gäbe ein großes Vermögen hin, um Gewißheit zu erlangen. Eine Sicherheit ist da: Nach der Lehre der Väter geht ein Kind Mariens nie verloren, die Liebe zur Gottesmutter ist ein Zeichen der Auserwählung. Auch der Sünder darf vertrauen. Sie ist wohl die Königin der Heiligen, sie ist aber auch die Zuflucht der Sünder. Die Hand der Mutter hält und tröstet dich. „Siehe da, deine Mutter!“ Und wären die Leiden und Kämpfe, die Schwierigkeiten und Mühsale noch so zahlreich. Verzage nicht. „Daß Maria eine Bitte nicht erhört, ist unerhört in Ewigkeit.“ — Nun konnte der Pilger vom Kirchenschiff aus die erhebenden liturgischen Handlungen des Pontifikalamtes schauen. Das gläubige Volk will auch etwas fürs Auge und Gemüt, und Blumenfülle, Weihrauch, Farbenpracht der kirchlichen Gewänder, die weihenollen Zeremonien boten es ihm, während eine Fikemeße vom Kirchenchor Mariastein andächtig vorgetragen, ihm Freude und Trost ins Herz gesungen.

Nachmittags 2 Uhr war feierliche Prozession — seit der Krönung ein eigentlicher Triumphzug der Gottesmutter. Des unsichern Wetters wegen mußte man den kleinen Prozessionsweg wählen; so konnte sich der Festzug nicht völlig entfalten. Gleichwohl war er von großer Schönheit und machte auf die Tausende von Pilgern, die Spalier bildeten, tiefen Eindruck. Voran ritten die schmucken Ritter mit wehendem Helmbusch, dann folgten die Abzeichen der Basilika: Tintinabulum, Conopäum, Kapitelskreuz und Maria Trost-Fahne. In malerischen Uniformen schlossen sich an die Pfadfinder von Mülhausen, Hüningen und Basel. Der Benediktusfahne und den Statuen vom hl. Joachim und Anna folgten die Musikgesellschaft von Hoftetten, die durch ihre Mitgliederzahl, wie durch ihr flottes Spiel imponierte. Mit farbeglühenden Bannern marschierten die allzeit wackeren Turner, der kath. Turnverein Basel, St. Klara und Riehen. Dem hl. Joseph huldigten die zahlreichen Vertretungen der Jünglingsvereine, blühend und zukunftsfröh wie ihre Fahnen, von Birsfelden, Ettingen, Liestal, St. Joseph Basel, Reinach, Seewen, St. Anton-Basel, Allschwil, Möhlin, Schönenbuch, Hoftetten, Gesellenvereine Basel und Laufen, Münchenstein, Laufen, Dornach. Ein schönes Symbol der Reinheit und Jugendkraft war die weiße Gruppe der Lilienfinder. Den Männervereinen von St. Joseph, St. Anton, St. Marien, St. Klara und dem Arbeiterverein Großbasel-West wurde St. Remigius u. die Papstfahne vorangetragen. Und wieder schimmerten zwischen Kirchenfahnen und Heiligenstatuen die weißen Kleidchen der Mädchen mit den Rosenkranz- und die bunten der Ministranten mit den Reliquientischen. Die köstlichen Reliquien-schrein strahlten in Gold und in herrlichem Schmucke. Dem Kirchenchor von Mariastein, den vielen Geistlichen, die kein Opfer scheuten, der

Ehrung ihrer himmlischen Mutter beizuwohnen, dem Convente der Benediktiner schritt die Stadtmusik von Laufen voran, die in der ganzen Nordschweiz den besten Ruf genießt. Dann folgten die Prälaten und Aebte in vollem Ornat und von strammen Gardisten, die immer Bewunderung erregen, begleitet; Dr. Robertus Bürkler, Bischof von St. Gallen, unter dem Baldachin. Vom Volke mit Ehrfurcht begrüßt, erscheint das liebliche Gnadenbild auf dem Prunkwagen, von Pagen geführt. Nur einmal im Jahre wird es dem Volke im Triumphe gezeigt, die Arche der Heiligkeit, die Trösterin der Christenheit. In ihrem Gefolge die Lieblinge ihres Geschlechtes, die ehrw. Schwestern, die Marienkinder. Dieses Mal waren es die Jungfrauenvereine von Birsfelden, Laufen, Allschwil, Binningen, Oberwil, Therwil, Ettingen, Patronage St. Joseph in Belfort. — Eine Abteilung Polizei sorgte für reibungslose Ordnung. Mit einer feierlichen Vesper in der Basilika durch Abt Petrus Wacker von Delenberg schloß die erhebende und eindrucksvolle Feier des Trostfestes, die jedem Besucher unvergeßlich bleiben wird.



P. Th.

Das kostbare Blut

Der Monat Juli ist dem kostbaren Blute des göttlichen Erlösers geweiht. Wie das Fronleichnamsfest die Gedanken des Gründonnerstages weiter entwickelt und zur Verherrlichung des allerheiligsten Altarssakramentes einladet, so knüpft das Fest des kostbaren Blutes, das alljährlich am ersten Julisonntag begangen wird, an die Karfreitagsliturgie an und will unsere Verehrung gegen das hl. Blut des Gottmenschen neu beleben und vertiefen.

Es hat überhaupt eine merkwürdige Bewandnis mit dem Blute. Es ist der Träger des Lebens in unserem Körper. Es kreist beständig in unseren Adern, trägt das Leben bis in die äußersten Teile des Leibes. Wo das Blut nicht mehr hingelangen kann, da ist kein Leben mehr, sondern Sterben und Tod.

So verhält es sich auch mit dem Blute Christi, unseres göttlichen Erlösers. Es ist das übernatürliche Lebensprinzip des Menschen, ja der gesamten Menschheit. Wo der Strom dieses kostbaren Blutes ungehemmten Zutritt hat, da ist kräftiges, sprießendes, überfließendes Leben. Wo der Lebensstrom des Heilandsblutes unterbunden wird, da ist kein richtiges Leben mehr, sondern langsames Sterben und schleicher Tod.

Und warum ist es so? Antwort: Weil es Gott, der Schöpfer der Menschheit, so und nicht anders angeordnet hat. Wir Menschen des fortgeschrittenen 20. Jahrhunderts vergessen nur allzuleicht und allzuhäufig, daß schon die erste Sünde unserer Stammeltern eine allgemeine Blutvergiftung hervorgerufen hat. Und darum ist, was wir so gerne als „reine Natur und reines Blut“ bezeichnen, es eben nicht, und wenn daher Eltern, Lehrer und Erzieher ihre Erzieherarbeit auf diese falsche Voraussetzung aufbauen, so muß die naturnotwendig — wie die Erfahrung genugsam lehrt — zu einem gründlichen Fiasko führen.

Doch die gesamte Menschheit, soweit wir ihre Geschichte bis ins graue Altertum verfolgen können, dachte und handelte anders. Die

Erzieherarbeit der großen Pädagogen der Menschheit war stets auf Sühne und Blutreinigung eingestellt. Und welches Mittel wandten sie hauptsächlich an? Der große Völkerapostel Paulus spricht es in seiner lapidaren Sprache folgendermaßen aus: „Ohne Blutvergießen gibt es keine Sündenvergebung.“ — Es ist dies ein unabänderlicher Entschluß Gottes. In der Heidenwelt und nach dem alten Geetze der Juden wurde das Blut der Opfertiere in Strömen vergossen, aber es vermochte nicht eine einzige Todsünde abzuwaschen. Warum nicht? Es fehlte diesem Blute die Kraft dazu. Ja, auch gewöhnliches Menschenblut vermochte dies nicht, auch ihm gebrach es an Kraft. Denn die unendliche Beleidigung Gottes, die in jeder Todsünde liegt, die grobe Verletzung der sittlichen Weltordnung, die freche Empörung gegen Gott, konnten durch das Blut von Stieren und Böcken nicht getilgt werden, sondern nur durch Menschenblut, das aber zugleich mehr war als Menschenblut, das ganz rein von Sünde und von unendlichem Werte war: Durch das Blut des Gottmenschen, Jesus Christus. Es allein konnte eine allgemeine Bluterneuerung der Menschheit bewirken. Es allein ist der Jungbrunnen, aus dem unsere moderne Welt für ihre hochgradige Blutvergiftung das Heilmittel schöpfen kann und muß.

Und es floß reichlich, dieses Erlöserblut, es floß in Strömen. Es trat hervor aus den Poren des zarten Leibes des Heilandes im blutigen Todeskampfe auf dem Ölberge; es floß in Strömen bei der furchtbaren Geißelung aus den zerrissenen Adern des Heilandes; es rann am Kreuzesstamm hernieder aus den durchbohrten Händen und Füßen des Welterlösers, es drang bis zum letzten Tropfen aus dem durchstochenen Herzen. Wahrlich ein Strom von Blut, von kostbarem Erlöserblut zur Vergebung der Sünden!

Eine erste Folgerung aus dem Gesagten ist, daß jeder wahre Christ die Pflicht hat, das kostbare Blut des Erlösers in seinen Adern ungehemmt pulsieren zu lassen. Es ist das Unterpfand unseres ewigen Glückes: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben . . .“ Eine weitere Folgerung zieht der hl. Johannes, wenn er in der Geheimen Offenbarung schreibt: „O Gott, du hast uns mit deinem Blute erkaufte aus allen Stämmen und Sprachen und Nationen und hast uns unserem Gott zum Königtum gemacht.“ Wir sind daher Blutsverwandte Gottes, ausersehen als Erben seines unvergänglichen Königreiches. Welch unermesslicher Segen des kostbaren Blutes!

Laßt uns daher unsere Herzen öffnen diesem heiligenden Strome des kostbaren Erlöserblutes, laßt uns trinken aus diesem Segensmeere und laßt uns vertrauensvoll flehen: „Herr, laß dein Blut und deine Pein an mir doch nicht verloren sein!“

P. B. G.



Der sel. Wilhelm, Abt von Hirsau

(† 4. Juli 1091.)

Die Eltern des sel. Wilhelm waren gottesfürchtige und achtbare Leute aus den altbayerischen Landen. Schon im zartesten Alter weihten sie ihr Kind dem hl. Emmeran zu Regensburg, in dessen Kloster es dann auch erzogen wurde. Mit 15 Jahren legte Wilhelm persönlich seine Professurkunde auf den Altar des Schutzheiligen nieder. Schon

bald war sein Name in ganz Deutschland genannt als eines eifrigen Mönches und als eines großen Gelehrten. Seine Werke über Philosophie und Sternkunde erregten allgemeines Aufsehen; die von ihm konstruierte astronomische Uhr pries man als ein Wunderwerk. Des Ordensmannes frommer Sinn fühlte sich dadurch nicht wenig beunruhigt; Hingabe an die Studien war ja in seinen Augen ein Abfall von der lauteren Höhe himmlischer Betrachtung, eine Veräußerlichung des inneren Menschen. Doch wußten seine Mitbrüder und Freunde solche Bedenken immer wieder zu zerstreuen. Daß sie übrigens in seinem Fall wirklich grundlos waren, zeigte er in seinem Walten als Prior, weithin leuchtete er als ein Vorbild ernstesten Tugendstrebens und als ein Wächter heiliger Zucht.

Das Jahr 1071 brachte die große Wendung im Leben des seligen Wilhelm. Die Mönche des Schwarzwaldklosters Hirsau beehrten ihn als Abt. Nach ernstesten Bedenken willigte er ein; Titel und Weihe eines Abtes nahm er aber erst an, nachdem sein zu unrecht abgesetzter Vorgänger Friedrich gestorben war (noch im Frühling 1071 auf dem Ebersberg bei Heidelberg) und der Vogt des Klosters, Graf Adalbert von Calw, die volle Freiheit desselben zugesichert hatte. Bis der arglistige Graf seine Zusage einlöste, kostete es allerdings noch viel Gebet und harte Kämpfe; erst 1075 stellte König Heinrich IV. die Immunitätsurkunde aus. Noch im selben Jahr reiste Wilhelm nach Rom um auch von Papst Gregor VII. sich die Freiheiten seines Klosters bestätigen zu lassen. So lernte dieser heldenhafte Gottesstreiter persönlich den Mann kennen, der eine der Hauptsäulen der kirchlichen Partei im Kampf mit Heinrich IV. werden sollte. — Abt Wilhelm warf eine wohlgeordnete Truppe in diesen Kampf. Zunächst machte er aus Hirsau selbst ein Musterkloster, indem er auf Anregung des päpstlichen Legaten, des Abtes Bernhard von St. Viktor in Marseille, die Cluniazenserabgewohnheiten einführte. Sein Freund und Landsmann Ulrich, ein gebürtiger Regensburger und damals Prior zu Cluny, hat sie ihm aufgezeichnet. Doch war es keine slavische Nachahmung in den Einzelheiten, und vor allem wahrte Wilhelm seine volle Unabhängigkeit. Wohl aber machte er aus Hirsau ein Cluny im kleinen, ein Zentrum der Reform, einen Fruchtbaum regulären Lebens, der in alle Gegenden Deutschlands seine Schößlinge aussandte, sei es, daß er Neugründungen besiedelte — so sandte er den sel. Ezzo mit acht Mönchen nach Weinwil —, sei es, daß Hirsauer Mönche den Sauretergia für alte Abteien bildeten. In verschiedenen ehemaligen Klöstern Süd- und Mitteldeutschlands lassen sich noch jetzt Spuren Hirsauer Einflusses nachweisen, da der Hirsauer Geist im Kirchenbaustil einen entsprechenden künstlerischen Ausdruck gefunden hatte. — Zur Kampftruppe wurde Hirsau und die davon ausgehenden Klöster vor allem durch die Laienbrüder, die sogen. „Bärtlinge“ (barbati), welche die Gelübde ablegten ohne Kleriker zu werden und besonders die Handwerksarbeit verrichteten, und durch die Oblaten, die sich und das Ihrige dem Kloster schenkten und sich unter den Gehorham des Abtes stellten. Glieder der vornehmsten Ritter- und Adelsgeschlechter schätzten es sich zur Ehre „Diener der Knechte Christi“ zu werden; sie waren es in erster Linie, welche die Hirsauer Klöster beim Volke so

beliebt machten, ihr Auftreten gegen die gebannten Anhänger der Königspartei war besonders wirksam.

Es grenzt ans Wunderbare, daß Hirsau selbst in diesem Kampf unangefochten blieb. 1077 schickte zwar König Heinrich den Bischof Werner von Straßburg aus, das Kloster zu zerstören. Aber der plötzliche Tod desselben wurde allgemein als göttliches Strafgericht betrachtet und schreckte von Wiederholungen ab. So wurde Hirsau die Zufluchtsstätte für alle Bischöfe und Priester, die wegen ihrer Treue gegen das Oberhaupt der Kirche aus ihrem Wirkungskreis vertrieben worden waren. Die sicherste Schutzwehr war wohl die überragende Persönlichkeit des Abtes selbst. Seine hohe, majestätische Gestalt, sein ausdrucksvolles Gesicht, aus dessen blauen Augen die Einfalt einer Kindesseele und die Klugheit des welterfahrenen Mannes leuchteten, seine langen, feinen Hände, seine starke, angenehme Stimme: schon diese Aeußerlichkeiten verkündeten den Beruf Menschen zu beherrschen. Dazu kamen seine vielseitigen Kenntnisse und sein Interesse für alles, was Buch und Wissen war, — und nicht zuletzt eine glückliche Mischung von Lebensernst und gewinnendster Freundlichkeit. Da konnte es schon vorkommen, daß ein Gegner wut- und rachejahnend nach Hirsau eilte und beim Anblick des Abtes sich in ein Lamm verwandelte. Wie es dem Straßburger Domherrn Gebhard ergangen, der dann Mönch wurde und später dem Seligen als Abt nachfolgte. Stets zeigte Wilhelm lieber die verstehende und verzeihende Güte des Vaters als die unbeugsame Strenge des Lehrers und Richters. Für die leiblichen Bedürfnisse seiner Mönche sorgte der verständige Hausvater nicht minder wie für die geistigen. Den Höhepunkt erreichte aber seine christliche Liebe gegenüber den Armen. Ganze Scharen erhielten täglich Brot und sonstige Unterstützung im Almosenhaus des Klosters, und nach seinem Tode erscheint der Selige zürnend einem Hirsauer Mönch, weil sein Nachfolger den Anteil der Armen verkürzt hatte. Gern besuchte er die kranken Hörigen und Zinsleute des Klosters in ihren Hütten und sorgte wohl auch für ein christliches Begräbniß. Sogar die hungernden Vögel im Winter vergaß sein mitleidiges Herz nicht und einmal ließ er, um Futter für sie zu bekommen, Weizen gegen Haber umtauschen.

Eine solche Persönlichkeit, die hochgemuten Herrensinn und demütige, dienende Liebe in so schöner Harmonie vereinigte, mußte auf die Zeitgenossen einen gewaltigen Einfluß ausüben. Und dieser mußte sich noch steigern, wenn ihr, wie bei Abt Wilhelm, der Ruf eines Heiligen und gottbegnadeten Wundertäters vorausging. Seiner Aufgabe als Streiter für die reine, makellose Braut Christi blieb der Selige treu bis zum letzten Atemzuge. Eines seiner letzten Worte, die er vor seinem Hinscheiden an die Brüder richtete, war: „Verharret in unverbrüchlicher Treue bis zum Tode in der Einheit der Kirche und in der Unterwerfung unter den apostolischen Stuhl, so wie euch im Kloster überliefert worden ist!“ — Am 4. Juli 1091 gab der sel. Wilhelm seine Seele in die Hände des Schöpfers zurück. Seine Verehrung bestand allgemein fort, bis die sogenannte Reformation der Abtei Hirsau ein unrühmliches Ende bereitete (1535). Daß das Andenken des wahrhaft großen Mannes nicht ganz erlösche, dazu mögen vorstehende Zeilen ein bescheidener Beitrag sein!

P. A. M. Zimmermann, D. S. B.